

Ziel-effiziente Mittelverwendung in der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) – insbesondere auch im Zusammenhang mit einem "Global Marshall Plan – planetary contract".

Unsere Welt ist nicht in Balance. Sie ist in ihren derzeitigen Strukturen nicht nachhaltig. Eine friedliche, sozial gerechte und ökologisch verträgliche – und somit zukunftsfähige – Entwicklung unserer Welt erfordert zunächst ganzheitliches Bewusstsein, Engagement und Vertrauen in unsere Fähigkeiten zur nachhaltigen Heilung der erkannten Missstände. Entwicklung erfordert aber auch materielle Solidarität und ziel-effizienten Einsatz der erforderlichen Mittel. Humanitäre Nothilfe und langfristige Entwicklungszusammenarbeit sind dabei nicht gegeneinander auszuspielen. Das Geld für beide wäre vorhanden. Gefordert ist der politische Wille.

Das vorliegende Basis-Papier definiert Ziele nachhaltiger Entwicklungszusammenarbeit sowie Regeln und Handlungsprinzipien ziel-effizienter Mittelverwendung, skizziert zwei beispielhafte Instrumente und Einsatzfelder. Den Abschluss bildet ein Plädoyer für eine Stärkung und Reform der Vereinten Nationen.

In Wellen von Not wird unser Bewusstsein immer wieder "berührt" (im wahren Sinne des Wortes). Wellen der Solidarität sind jeweils die Folge. Diese erreichen jedoch selten in ausreichendem Maß ihren Zweck. So hat die Flutkatastrophe vom 26. Dezember 2004 und ihre Folgen eine weltweite Welle privater und staatlicher Hilfsbereitschaft erzeugt, die zunächst noch kaum die Frage nach der "richtigen" Mittelverwendung aufkommen ließ, sondern – wie auch das Konzept des Global Marshall Plans – zu Beginn auf die Mittelherkunft fokussiert war.

Es gab einen globalen Bewusstseinschub für die Notwendigkeit schneller Nothilfe.

Allenfalls logistische Probleme der Mittelverwendung traten bald hinzu.

Das öffentliche Bewusstsein wurde zunächst von den Dimensionen der Notlage dominiert. Die Probleme einer ziel-effizienten, korruptionsvermeidenden Mittelverwendung, die darauf abzielt, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern und ihre Entwicklungspotentiale zu fördern, spielten noch keine große Rolle in diesem Bewusstsein.

Sobald aber mit den gesammelten Mitteln von der durch Medien beobachteten – und somit auch teilweise kontrollierten – Nothilfe zur nachhaltigen Entwicklungszusammenarbeit übergegangen wird, stellt sich die gleiche Frage, die schon in der Entwicklungszusammenarbeit vergangener Jahrzehnte relevant war:

Wie kann Solidarität ihren Zweck erfüllen?

Wie kann finanzielle Hilfe die Not leidenden Menschen erreichen?

- Zunächst zur Befriedigung der "basic needs": sauberes Wasser, Nahrung, Kleidung und Schutz ("shelter")
- Sodann als Zugang zu Basisgesundheitsdiensten, für ausgewogene Ernährung, für Gelegenheit zum Lernen und zum schöpferischen (erwerbswirtschaftlichen) Tun – also zur Armutsbekämpfung im umfassenden Sinne
- Schließlich aber auch zur Ermöglichung von ökonomischer, sozio-kultureller und politischer Partizipation für ein selbstbestimmtes, eigenständiges Leben in Frieden, Freiheit und Würde.

Wo, wann und wie kommen die privaten und öffentlichen Spendenmittel "richtig" – ziel-effizient – bei den Menschen selbst an? Wie können ihre Selbsthilfeaktivitäten mobilisiert werden und selbstbestimmte Entwicklungswege angestoßen werden?

Viele Menschen, die nun für die Opfer der Flutkatastrophe gespendet haben, werden sich diese Frage stellen – oder sich zumindest für diese Frage interessieren, wenn sie in den Medien behandelt wird. Darin liegt eine nun zu ergreifende Chance gegen das Vergessen

und für die Bewusstseinsbildung – für die Notwendigkeit ziel-effizienter, nachhaltiger Entwicklungszusammenarbeit, die wirklich ihren Zweck erfüllt.

Die erfreulich große menschliche Solidarität, die nach dem 26. Dezember 2004 manifest wurde, kann und sollte genutzt werden, um globales Bewusstsein für unsere **Eine Welt in Vielfalt** zu stärken und politische sowie zivilgesellschaftliche Prozesse für eine friedliche, sozial gerechte und ökologisch verträgliche, nachhaltige Welt-Entwicklung voranzutreiben.

Prinzipien und Regeln für eine ziel-effiziente Mittelverwendung müssten – ebenso wie die Notwendigkeit der Mittel-Bereitstellung – durch breite öffentliche Diskussion vertieft in das öffentliche Bewusstsein eindringen, um dadurch in der Praxis eine dem Zweck dienende Umsetzung zu fördern und zu stützen. – Wir gehen von folgenden Grund-"Wahrheiten" aus:

- Es gibt kein Patentrezept für wirksame Hilfe und Zusammenarbeit.
- Nichts und niemand kann entwickelt WERDEN.
Entwicklung kann nur **sich entwickeln** bedeuten. – Entwicklung "happens".
Sie kann und sollte jedoch – nicht nur aus Verantwortungsethik, sondern auch im wohlverstandenen Eigeninteresse – durch Hilfe zur Selbsthilfe gefördert werden.

Ziele effektiver und nachhaltiger Entwicklung sind:

- **"Empowerment", "Capacity Development" und "Ownership"**

Es geht darum, die Menschen zur eigenständigen, selbst- und verantwortungsbewussten Entwicklung zu ermächtigen und sie gezielt zur Wahrnehmung ihrer Rechte zu befähigen. Um aus Betroffenen Beteiligte zu machen, bedarf es ihrer Partizipation von der Idee und der Konzeption von Maßnahmen bis zu deren Umsetzung. Entscheidungen sind nicht für, sondern mit der Bevölkerung zu treffen.

Dabei hilft insbesondere auch Bildung im umfassenden Sinn, die neben formaler auch informelle und indigene Bildung umfasst. Grundvoraussetzungen hierfür sind allerdings immer die Erfüllung der "basic needs" sowie Gesundheit und Frieden.

Handlungsprinzipien und Policies für sinnvolle Aktion sind:

- Das "Bottom-up"-Prinzip ("trickle-up" statt "trickle-down"). Alles wächst von unten. Aufzubauen ist auf lokalen Initiativen, Fähigkeiten, Ressourcen und kulturellen Werten. Lokale und regionale Potentiale und Institutionen gilt es zu stärken sowie ihre Eigeninitiative und Zusammenarbeit zu fördern.
- Ganzheitliche, den jeweiligen Gegebenheiten angepasste Lösungsansätze sind partnerschaftlich zu suchen und zu testen.
- Schutz der Mitwelt, insbesondere der natürlichen Artenvielfalt – und Respekt vor der biologischen Grundlage allen Lebens.
- "Gender sensitivity"
Ein Ziel ist auch die Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern im jeweiligen sozio-kulturellen Kontext.
"Gender mainstreaming" als Instrument der Qualitätssicherung bedeutet, bei allen gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Frauen und Männern von vorneherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechterneutrale Wirklichkeit gibt.

Dahinter stehen die **Leitprinzipien**:

- **SUBSIDIARITÄT** – d.h.: Vorrang für die kleinstmögliche Einheit. Millionen Kleinstprojekte sind häufig wirksamer als ein einziges Millionenprojekt. – Damit ist nicht gemeint, Projekthilfe sei immer der richtige Ansatz für Hilfe. Je nach Situation kann auch Programmhilfe sinnvoll sein – aber dann vorzugsweise für die jeweils "untersten", basisnächsten Programme – eben gemäß Subsidiaritätsprinzip.
- Unverzichtbar: **TRANSPARENZ** aller Ziele und Maßnahmen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere bei "Korruptionskultur" Kontrolle von innen **und** außen notwendig – vor allem für alle Geldflüsse. Transparenz ist zwar eine fast schon selbstverständliche Forderung, die in der Praxis jedoch leider häufig nicht befolgt wird.

Leitgedanke und Querschnittsaufgabe:

- **Nachhaltigkeit** bzw. Zukunftsfähigkeit. Gemeint ist damit nicht nur die langfristige Wirksamkeit oder die ökologische Komponente, sondern ebenso sozio-kulturelle und ökonomische Aspekte wie auch die politischen Rahmenbedingungen.

Zu den Instrumenten ziel-effizienter Mittelverwendung in der Nothilfe und in der EZA:

Beide Bereiche internationaler Solidarität – humanitäre Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit – unterscheiden sich in den Instrumenten. Sie sind abhängig von der jeweiligen politischen und logistischen Infrastruktur, den sozio-kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten. Für beide Bereiche gelten jedoch gleichermaßen die beiden Leitprinzipien **SUBSIDIARITÄT** und **TRANSPARENZ**. Wenn, wie zumeist der Fall, Nothilfe in nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit übergehen soll, kommt hierbei auch die Forderung nach **PARTIZIPATION** der Bevölkerung hinzu.

Die Zusammenarbeit mit den örtlichen Regierungen und Verwaltungen ist jedoch in jedem Fall erforderlich. Diese Rahmenbedingung für wirksame Hilfe kann eine direkte Verfolgung des Prinzips der Subsidiarität wie auch der Transparenz erschweren, wenn Regierungen sich z. B. scheuen, humanitäre Nothilfe oder EZA von außen zuzulassen. Selbst bei humanitärer Nothilfe oder Leistungen im Rahmen der EZA an die Staaten selbst – z. B. für Infrastruktur – sollte auf die Leitprinzipien der Subsidiarität und Transparenz sowie möglichst auch auf Partizipation der Bevölkerung geachtet und gedrängt werden. Sonst sind Korruption und/oder Misswirtschaft kaum zu vermeiden.

Die Menschen selbst und die unmittelbaren Vertreter/innen ihres Vertrauens wissen nicht nur am besten, wie geholfen werden kann, sie sind die eigentlichen Expert/innen. Sie können auch Korruption in Grenzen halten, wenn sie in alle Planungen und Maßnahmen integriert sind und wenn dadurch Transparenz besteht. Fast immer wird die Basisbevölkerung am besten von ihren natürlichen – häufig traditionellen – anerkannten und durch Sozialkontakte kontrollierten Führer/innen auf der untersten Ebene vertreten. Weiter "oben" wächst die Gefahr von Korruption. Darum sind insbesondere in der Armutsbekämpfung solche Instrumente der EZA besonders effektiv, die sich nicht auf Weisungen der häufig abgehobenen, ihre eigenen Interessen vertretenden Eliten verlassen, sondern die den oben angeführten Leit- und Handlungsprinzipien folgen. Zwar kann es Korruption auf allen Ebenen, also auch "unten", geben. Aber an der Basis kann dies durch soziale Kontrolle doch besser eingegrenzt werden als weiter "oben".

Initiativen zum Wohle einer Gruppe, einer Gemeinschaft, müssen von den Menschen selbst bzw. von deren unmittelbaren Vertreterinnen und Vertretern ausgehen. Dafür gibt es neben

(nur) beratenden Formen der Zusammenarbeit insbesondere zwei Arten finanzieller Unterstützung:

Kredite und Zuschüsse.

Das erste – inzwischen global weitgehend anerkannte – finanzielle Instrument direkter Armutsbekämpfung ist **Microcredit** (www.grameen-info.org/mcredit/) wie von Prof. Muhammad Yunus vor einigen Jahren in Bangladesh erfolgreich erprobt und inzwischen vielfach adaptiert.

Falls "richtig" umgesetzt, ist dies eine besonders erfolgreiche "Entwicklung für Entwicklung". Das Instrument wurde zwar nicht von den Menschen an der Basis selbst entwickelt, sondern ist kreative Leistung von Prof. Yunus, aber es folgt streng den Leit- und Handlungsprinzipien: Subsidiarität, Transparenz und Partizipation mit den Zielen "empowerment + ownership".

Eine weitere Form der Basis-EZA ist ein Modell, das von Peter Hesse auf der Basis praktischer Erfahrungen in den Jahren 1984 bis 1989 entwickelt und im Rahmen der deutschen EZA in vier Ländern getestet wurde: das "**Partnerschafts-Helfer-Modell** – Ein Modell für effektivere Armutsbekämpfung durch direkte Hilfe zur Selbsthilfe an der Basis der sich entwickelnden Länder – mit öffentlichen Mitteln" – (s. *den heutigen Sachstand und das ursprüngliche Konzept im Anhang – oder nur den Sachstand im Anhang und das Konzept in www.solidarity.org/entwicklung/partner_helfer.html*).

Der Parlamentarische Staatssekretär des BMZ bekundete im September 1989 die Absicht, das Modell in das "normale" Instrumentarium des BMZ einzubauen. Seit 1990 wird das Modell erfolgreich vom "ded" (Deutscher Entwicklungsdienst) unter dem Namen "Förderung Einheimischer Organisationen und Selbsthilfe-Initiativen" – mittlerweile in 41 Ländern – genutzt.

Im "Partnerschafts-Helfer Modell" wird direkte finanzielle Hilfe zur Selbsthilfe in situativ angepassten, "kleinen Dosen" geleistet – von einheimischen Vermittler/innen unterstützt sowie von vertrauenswürdigen, qualifizierten externen "Helfern" oder "Helferinnen" ("Facilitators") unbürokratisch ausbezahlt. Das erfordert Vertrauen in diese "Helfer/innen" und setzt Charakter, Offenheit, Flexibilität, Selbstkritikfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Erfahrung voraus. Dieser Vertrauensvorschuss hat sich jedoch in der Praxis bewährt. Das Modell erfüllt nun in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit seit 1990 sehr gut den Zweck der reinen Hilfe zur Selbsthilfe unter Beachtung der Leit- und Handlungskriterien: Subsidiarität, Transparenz und Partizipation. Es ließe sich darum auch international z. B. durch die EU sowie durch die UNO einsetzen – wo es übrigens vor 1990 bereits erfolgreich erprobt worden war. Ein Deutscher, Helmut Weyers, leitete damals für UNDP/UNV (United Nations Volunteers) ein ähnliches Modell in Afrika. Diskussionen mit der UNV-Führung in 1991 versandeten jedoch trotz bekundeten UNV-Interesses wieder in der UNDP-Bürokratie.

Im ursprünglichen Konzept sollten zunächst nur sowieso vor Ort in der EZA tätige Deutsche begrenzte öffentliche Mittel zur eigenen Entscheidung über deren Verwendung erhalten. Dadurch entfielen im ursprünglichen Konzept fast alle zusätzlichen Personalkosten. Die Personalkosten der heute zumeist ausschließlich mit der Umsetzung des Modells beauftragten "Helfer/innen" sind zwar im Vergleich zu den eingesetzten Summen verhältnismäßig hoch.

Diese Personalkosten sind jedoch vertretbar, da durch die Transparenz und Basisnähe des Verfahrens Korruption weitgehend vermieden werden kann und die Hilfe somit wirklich gezielt "ankommt."

Bei allen Maßnahmen hat die Bekämpfung der absoluten Armut Vorrang. Zuallererst geht es um die "basic needs" wie Wasser, Ernährung, Bekleidung und "shelter". Welche Bedürfnisse für die Menschen am vordringlichsten sind, hängt jeweils von ihrer eigenen Einschätzung ab.

Die beiden Instrumente, Microcredit und das Partnerschafts-Helfer/innen-Modell, sind speziell auch zur **Förderung von Initiativen im informellen Sektor** geeignet, denn hier genügen fast immer kleine Fördersummen. Überförderung ist hier sogar (wie leider in der Praxis sichtbar) kontraproduktiv, denn dadurch wird Eigeninitiative zerstört.

Der in Armutssituationen häufig dominierende informelle Sektor kann sich durch behutsame Förderung eigenständig nachhaltig entwickeln und dabei auch **mittelstandsbildend** wirken. Allerdings sind hierzu an der Basis soziokulturell bewusste und lernende Menschen für die Vergabe der Kleinstkredit- oder Fördermittel erforderlich.

In sich entwickelnden Situationen mit einem zumindest ansatzweise vorhandenen Mittelstand und einem ausreichenden Bildungsstand kann auch direkte finanzielle Förderung von unternehmerischer Initiative im engeren Sinne, die vorwiegend zum Erwerb des eigenen Lebensunterhaltes dient, sinnvoll sein. Hier wächst jedoch die Gefahr von Fördermittelmissbrauch und Korruption. Darum ist solche Förderung nur mit großer Vorsicht sinnvoll.

Zum Mitteleinsatz für **Bildung**:

Neben den obigen Instrumenten direkter finanzieller Basishilfe sind Investitionen vor allem in die allgemeine **Vor- und Grundbildung** sowie in die **Ausbildung** soziokulturell sensibler einheimischer Berater weitere Möglichkeiten ziel-effizienter Mittelverwendung in der EZA.

Frühkindliche Vorbildung (Alter 3-6) und gute Primarschulen sind inzwischen fachlich anerkannte Grundvoraussetzungen für menschliche – und letztlich auch staatliche – "gute" Entwicklung. Die Entwicklungspraxis ist dieser eindeutigen wissenschaftlichen Erkenntnis bisher vorwiegend in Lippenbekenntnissen gefolgt, nicht jedoch in der Förderpraxis. Leider ist Bildungsförderung ein Instrument, das einen langen Atem erfordert. DENNOCH muss sie sein und ist auch in schwierigsten, ärmsten Situationen möglich, wie z. B. in der über 20-jährigen Arbeit der Peter-Hesse-Stiftung (www.solidarity.org) in Haiti bewiesen wurde.

Schneller wirksam ist jedoch angepasste Fachbildung, wie sie z. B. in Kolumbien von den Fundaec-Entwicklungsschulen (www.fundaec.org) geleistet wird. Basisnah können und müssen Menschen befähigt werden, in ihren jeweiligen Armut-Situationen beratende, vermittelnde Hilfe zu leisten. Solche Befähigung zur Selbsthilfe sollte Teil jedes Konzeptes ziel-effizienter Mittelverwendung sein.

Weitere Beispiele von "best practice" in der zielgerichteten, basis-orientierten EZA sind durch Auswertung praktischer Erfahrungen – insbesondere der engagierten Zivilgesellschaft – zu gewinnen und sinnvoll umzusetzen.

Zum Mitteleinsatz für **Gesundheit** in der Entwicklungszusammenarbeit:

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definierte bereits 1948 Gesundheit umfassend als das gesamte physische, geistige/seelische und soziale Wohlbefinden.

Armut ist weltweit noch immer die Todesursache Nummer 1. Ein schlechter Gesundheitszustand vermindert wiederum die Chance, einem menschenunwürdigen Leben in Armut zu entkommen. Entwicklung beginnt bei der Überwindung von Hunger und Krankheit. Dafür sind gesunde Umwelt- und Lebensbedingungen zu schaffen. Zugang zu Basisgesundheitsdiensten, Information und Bewusstseinsbildung hinsichtlich der Vorbeugung und Behandlung von Krankheiten zu ermöglichen und entsprechendes Gesundheitsverhalten zu fördern.

Beispiel einer auf **Empowerment** abzielenden, von der "African Medical and Research Foundation Inc. Flying Doctors Service" (www.amref.org) erfolgreich angewandten, kosten-effizienten und den lokalen Traditionen angepassten Strategie ist der integrierte "community based health care"-Ansatz (CBHC) unter Einbeziehung traditioneller Heiler/innen.

Zur Koordinierung der Mittelverwendung:

Die regionale, nationale und globale **Koordinierung von Nothilfe und von EZA** aller Ebenen bleibt ein wichtiges noch zu lösendes Problem.

Die deutlich gewordene Notwendigkeit einer weltweiten Koordinierung von Nothilfe und Entwicklungsmaßnahmen könnte und sollte nun einer Stärkung und Reform der Vereinten Nationen dienen, die dann diese Aufgabe übernehmen könnte.

Die **Vereinten Nationen** sind – trotz aller Schwächen – eine Keimzelle für EINE friedliche, gerechte, freie, würdevolle und liebevolle Welt in Vielfalt. Gäbe es die UNO nicht, müsste sie heute gegründet werden. Allerdings mit mehr Eigenmacht, mehr eigenen Mitteln, mehr Transparenz, mehr Beteiligung zivilgesellschaftlicher Gruppen und mit zeitgemäßen Entscheidungsstrukturen. Eine Reform ist nun überfällig geworden.

Was wäre zu wünschen?

Welchen Leitwerten und konkreten Prinzipien müsste eine erneuerte, wertegesteuerte, menschliche, unbürokratisch starke Eine-Welt-Organisation, eine reformierte UNO, folgen?

Nachstehend eine "im Prinzip" realisierbare **Vision** – wenngleich (noch) kein politisch realisierbares Ziel:

Eine weiter entwickelte, erneuerte UNO achtet, befolgt und schützt globale **Werte**:

- Die **Goldene Regel** "Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu."
- **Qualitatives** ganzheitliches (holistisches) Weltwachstum – statt rein quantitativ/materiell.
- Förderung von **Gemeinschaft** – bei gleichzeitiger Achtung von Vielfalt und Individualität
- Undogmatische **Spiritualität**, die Liebe und Solidarität (bzw. "compassion") ermöglicht.

Diese neue UNO folgt klaren Leitlinien und **Prinzipien**:

- Das **Subsidiaritätsprinzip**: Geregelt und gehandelt wird nur dann und dort, wenn etwas nicht besser oder gleich gut auf kleinerer Ebene geregelt oder getan werden kann. D.h., alles, was in den Regionen (wie z.B. der Europäischen Gemeinschaft) besser oder gleich gut geregelt oder getan werden kann, wird dort geregelt / getan – oder auf Länderebene – oder örtlich – oder in den Familien – oder von den Individuen.
- Mehr **Demokratie**, insbes. durch eine zweite "Kammer" neben den schon bestehenden Vertretungen der Mitgliedsländer. Diese zweite Kammer, ein direkt gewähltes Welt-Parlament sollte aus direkt von den Menschen ihrer Länder gewählten Vertretern bestehen. Aus den kleineren und mittleren Ländern jeweils ein Vertreter / eine Vertreterin. Aus größeren Ländern je 10 Millionen Einwohner eine Vertretung. Zusätzlich einige repräsentative Vertreter/innen indigener Völker. So würde die Größe des Parlamentes im dreistelligen Bereich bleiben.
In undemokratisch regierten Staaten wäre eine derartige, dort neue Direktwahl ein Signal für zukünftige, auch nationale Demokratisierung. Staaten, die solche Direktwahl nicht zulassen, wären dann im UN-Parlament, der zweiten Kammer, vorerst nicht vertreten. (Natürlich wären bei unserem Demokratiemodell "Jeder Mensch hat eine Stimme" z. B. Indien und China sehr stark vertreten. Alternative Modelle mit differenziertem Stimmrecht, würden einen noch mühsameren Prozess zur Findung einer gerechten und sinnvollen Lösung erfordern. Sie wären jedoch denkbar.)
- Wesentlich mehr **Mitwirkung** aller Gruppen der Zivilgesellschaft, der Nichtregierungs-Organisationen (NROs), der Wissenschaft, der Weltwirtschaft (ohne dabei dominieren zu wollen) und der Welt-Religionen.
- Globales, durchsetzbares **Recht** für alle Belange, die nicht – gemäß Subsidiaritätsprinzip – auf kleinerer Ebene zu regeln sind.
- Als Teil des globalen Rechtssystems: Ein von **allen** Ländern anerkannter Internationaler Gerichtshof mit Durchsetzungsmacht zur Wahrung und zum Schutz **aller**

Menschenrechte (Grundrechte, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Menschenrechte) sowie zum Schutz vergleichbarer guter Lebens-Startchancen für alle Menschen.

- **Transparenz** aller UN-Verfahren, -Ziele, -Pläne und -Strukturen.
- **Frieden** sichernde (notfalls auch Frieden "machende") starke globale Interventionstruppe.
- Reformierter, zeitgemäß zusammengesetzter Sicherheitsrat sowie gestärkter Wirtschafts- und Sozialrat ("ECOSOC") mit verbesserten **Entscheidungsmöglichkeiten**.
- **Eigene** Finanzquellen – z.B. durch Besteuerung insbes. spekulativer Finanztransaktionen.
- In die UNO **integrierte**, inhaltlich reformierte und **demokratisch kontrollierte** transparente Finanzorganisationen (insbes. derzeitige Weltbank + IWF) – sowie WTO.
- **Überlappungsfrei** neu gestraffte, transparente UN-Unterorganisationen – getrennt in konzeptionelle und implementierende Strukturen – mit Bewertungskriterien nach Realitätsgehalt und Zielerreichung. Auch alle UN-Unterorganisationen müssten natürlich den obigen Prinzipien "Subsidiarität und Mitwirkung der Zivilgesellschaft" folgen.

Solch eine reformierte UNO wäre dann keine autoritäre Weltregierung, sondern eine „**good global governance**“ **praktizierende, transparente, demokratische, unbürokratisch ständig ihre Funktions-Qualität partizipativ entwickelnde, Dialog fördernde, Welt-Problemlösungs- und Koordinierungs-Agentur**.

Ein derartiges, von Kooperationskultur getragenes, transnationales Netzwerk aus staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren und Akteurinnen könnte die Chance der Globalisierung für alle Menschen und unsere Mitwelt optimieren, ihre Risiken minimieren und existierende Fehlentwicklungen korrigieren. Mit der Beseitigung der strukturellen Gewaltursachen – und mit Heilung von Konflikten statt Krieg – wird Frieden, wird eine **Welt in Balance**, möglich.

Dies ist bisher zwar "nur" eine **Vision** – ohne Anspruch auf schnelle Realisierbarkeit und Vollständigkeit. Sie ist dennoch sinnvoll und notwendig als "im Prinzip" realisierbares Wunschkonzept. Ohne derartige Visionen bleiben Reformbemühungen Reparaturbetriebe.